

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Soffenblasen“

Anzeigen

haben die hiesige Poststelle oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die den hiesigen Poststelle 40 Pfg. —
monatlich 15 Pfg., mit Bringerlohn 80 Pfg., durch die Post 1.30 pro Quartal.



Erscheint

Montags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 8.

Dienstag, den 20. Januar 1914.

18. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die am 12. d. Mts. abgehaltene Rats- und Brandholzverkauf-
gerung ist genehmigt. Erster Abfuhrtag ist am 21. d. Mts.
Flörsheim, den 19. Januar 1914.

Der Bürgermeister: P a u l.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer pro 1913
findet vom 31. Januar bis einschließlich 14. Februar d. J. statt.
Flörsheim, den 20. Januar 1914.

Die Gemeindefasse: E l a s.

lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 20. Januar 1914.

Das Eis steht.

Als am letzten Samstagmorgen gegen 6 Uhr die
Opel'schen Arbeiter hier und bei Rüßelsheim über den
Main setzen wollten, da kam die Nachricht, daß das
Maineis sich von Kistheim aufwärts gestellt habe. Bei
uns hatte die Strömung sehr stark nachgelassen und
das Wasser war schon über 1 Meter gestiegen. Für
jeden Wassertundigen was es klar, daß diese Nachricht
ihre Richtigkeit hatte. Immer langsamer wurde die
Strömung. Um 6 1/2 Uhr stellte sich das Eis in Rüßels-
heim, eine Stunde später schon in Flörsheim. Bis gegen
8 Uhr war der Main gegen den Vorabend um circa
1.50 Meter gestiegen. Um diese Zeit hatte sich die Nach-
richt in unserem Orte verbreitet und sehr viele Ein-
wohner überzeugten sich von dieser Meldung. Ein Kom-
men und Gehen, Fragen und Antworten, alte Erleb-
nisse und Erzählungen wechselten aufeinanderfolgend ab.
Besonders die Jugend war erfreut über d. Natureignis.
Bis morgen kann man schon über den Main gehen,
hörte man allgemein von Jung und Alt mit fröhlicher
Laune sagen. Im Laufe des Tages gab es noch einige
Enttäuschungen. Mehrere Male setzte sich das Eis in
Bewegung und so schien es bald, als sollte das da-
rübergehen nur ein frommer Wunsch bleiben. Abends
gegen 9 1/2 Uhr bewegte sich das Eis zum letztenmal
und festgemauert, pardon festgefroren war die Eisdecke.
Viele Einwohner wandelten um Mitternacht noch an den
Main, um zu sehen was noch werden sollte. Im Laufe
des Tages wurden viele Aufräumarbeiten verrichtet
u. a. die Fischernachen, Fährnachen, Fährer usw. wurden
so gut es eben ging in mögliche Sicherheit gebracht.
Große Anstrengungen kostete es an der Fährre. Am
folgenden Morgen gegen 8 1/2 Uhr wurde es schon wie-
der lebhaft an dem Mainufer. Einige versuchten schon
schrittweise die Eisdecke zu überschreiten. Wie beim
Essen der Appetit, so kam hier nach dem Versuche die
Kutrage. Immer weiter und weiter ging es, endlich
war das andere Ufer erreicht. Ein Tauchen und Auf-
leben der Seele. Endlich sind wir in der glücklichen
Lage auch einmal über den Main gegangen zu sein.
An mehreren Stellen wurden diese Versuche unternom-
men und so gehen heute, wenn auch nicht in gerader
Linie, so doch mehrere Wege über den Main. Nach
dem Hochamt pilgerten fast alle Kirchenbesucher an den
Main, man konnte sich bei den vielen Menschen und
den frohen Gesichtern in einen Jahrmarktstrudel versetzt
denken. Am Nachmittag war auf der Eisdecke eine
förmliche Wanderung. Wenn auch manche an gefähr-
lichen Stellen sich nasse Füße geholt hatten, aber froh
waren sie doch. — Oberhalb dem Orte ist die Eisdecke
eine ganz andere als hier. Bis nach Raunheim zu ist
das Eis besonders in der Strecke der Wehr- und
Schleusanlagen, in unregelmäßiger Menge über
dem Wasserspiegel meterhoch auf- und durcheinander ge-
schoben. Diese Strecke dürfte für unsere Einwohner u.
Besucher ganz besonders zur Besichtigung empfohlen
werden. Unsere ältesten Einwohner können von einer
solchen Eisdecke nichts erzählen. Man muß bedenken,
daß das Maineis sich bei einer Tiefe von 5—6 Meter
und 100—150 Breite gestellt hat. Welche Eismassen
da lagern, läßt sich auch nicht annähernd bezeichnen.
Wenn diese Eismassen durch Hochwasser in Bewegung
gesetzt werden, so ist der Eisgang im Jahre 1880 gegen

den jetzigen ein Kinderspiel. Viele Anwohner des
Maines und der Eddersheimerstraße werden ganz sicher
durch diese letzten Worte aufgeschreckt. Das soll aber
nicht mein Zweck sein, sondern ich will hier nur mit der
Möglichkeit rechnen. Als Wassertundiger halte ich Vor-
sicht für geboten. Wenn das Eis losbricht, so geht es,
das ist meine feste Überzeugung über die Schutzdämme.
Darum soll es für die Anwohner eine Aufforderung sein,
sich jetzt schon auf diese Gefahr vorzubereiten und mög-
lichste Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. — An unserer
Gemeindeverwaltung liegt es, alle an den Main stoß-
ende Straßen und Gassen mit Rachen und Rettungs-
geräten jetzt schon zu versehen. Alle Rachenbesitzer
müssen aufgefordert werden, sich für diesen Eisgang be-
reit zu halten und ihnen jetzt schon bestimmte Plätze
angewiesen werden. Auch die Freiwillige Feuerwehr
muß sich bereit halten, um mit Rettungsgeräten zur
Stelle zu sein. Das Kasteler Pionier-Bataillon muß
jetzt schon benachrichtigt werden, wenn der Ruf von
hier erschallt, mit einigen Pontons an den näher be-
zeichneten Stellen zu sein. Nicht bange machen will
ich, sondern meine Worte sollen das Signal zu den
nötigsten Vorkehrungen sein. Lieber mal etwas zu viel
Vorsicht als zu wenig.

Franz A. P. Nauheimer.

Der Giftmörder Hopf wurde am Samstag vom Frankfurter
Schwurgericht des Nordes an der ersten Frau schuldig gesprochen
und zum Tode verurteilt. Wegen Mordversuchs an seiner zweiten
und dritten Frau wurde er zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

a Historischer Festzug 1913. Die Herrn Amateur-Photographen,
welche im Besitze von guten Aufnahmen des Flörsheimer histor.
Festzuges 1913 sind, werden gebeten bis morgen einen Abzug von
jeder Aufnahme an der Redaktion abzugeben. Die Bilder sollen
zur Aufnahme von Lichtbildern dienen.

a Weihnachtsfeier. Der im Mai v. J. gegründete
Wertverein der Fa. Dyckerhoff & Söhne Amöneburg
veranstaltete am Samstag den 17. und am Sonntag
den 18. Januar seine erste Weihnachtsfeier. Während
die Feier am Samstag speziell für die Leute aus Vieb-
rich Amöneburg bestimmt war, wurden zu der am Sonn-
tag Nachm. 4 Uhr beginnenden Feier, die auswärtig
wohnenden oder beschäftigten Mitglieder nebst ihren
Familienangehörigen eingeladen. Von den in Flörs-
heim beschäftigten Mitgliedern waren 40 nebst ihren
Familienangehörigen erschienen. Die Feierlichkeiten fan-
den in den Räumen der Fabrikantene in Amöneburg
statt. Jeden Teilnehmer ward gewährt: Freier Eintritt
und Tanz, außerdem erhielt er beim Eingang 1 Gut-
schein für Rippchen mit Kraut oder Salat. Auch die
Fahrtauslagen wurden vergütet. Das Programm mit
18 Nummern wickelte sich glatt ab; dauerte nahezu 5
Stunden und war man über die Leistungen der Mit-
wirkenden (bestehend nur aus Mitgliedern des Wert-
vereins oder deren Angehörigen) erstaunt. Die Musik
wurde von der Pionierkapelle aus Kassel ausgeführt.
Bei der Begrüßung durch den Vorsitzenden konnte der-
selbe mit Freude feststellen, daß auch die Herren Dycker-
hoff der an sie ergangenen Einladung gefolgt waren
u. begrüßte diese besonders. Im Verlaufe der Feier er-
griff Herr Otto Dyckerhoff mehrmals das Wort, dankte
für die erhaltene Einladung, sprach seine Freude aus,
daß heute über 700 Personen an der Feier teilnahmen,
während es gestern sogar über 1000 Personen waren,
und betonte, daß das Einvernehmen zwischen Firma
und Arbeiterschaft stets ein Gutes gewesen ist, welches
durch eine große Anzahl Beamte und Arbeiter bewiesen
wird, die 20, 30 ja sogar über 40 Jahre bei der Firma
tätig. Einen besonderen Apell an die Gesangsabteilung
des Wertvereins erging von Herrn Dyckerhoff und sprach
derselbe unter Hinweis auf das bevorstehende 50jährige
Jubiläum der Firma den Wunsch aus, daß die Leistungen
immer nur Beste bleiben würden. Der Wertverein
fände bei der Fa. volles Verständnis und jederzeitige
Unterstützung. Während der Pause war Tombola und
konnten die Gewinne nach Schluß der Feier in Empfang
genommen werden. Jeder Teilnehmer war über die
Veranstaltungen sehr erfreut und fühlen sich alle für
das Dargebotene und für die von der Firma gewährte

Unterstützung zu Dank verpflichtet. Die Rückkehr erfolgte
mit den letzten Zügen.

Der Gesangsverein „Volksliederbund“ veranstal-
tete am letzten Sonntag Abend im Karthäuser Hof seinen
Weihnachtsball. Der Besuch war sehr gut, ein Beweis,
daß gen. Verein immer mehr Anhänger und Freunde
findet. Die Leistungen verdienen aber auch ungeteilte
Anerkennung. Sowohl auf dem Gebiete des Chorge-
sanges wie bei den sonst. Darbietungen hat der Verein
einen entschiedenen Fortschritt zu verzeichnen. Das Pub-
likum erkannte dieses auch durch reichen Beifall an. Wir
wünschen dem Verein weiteres Wachsen und Blühen.

* Verhungerte Vögel. Infolge der strengen Kälte
sind in den letzten Tagen zahlreiche Singvögel verhun-
gert und erfroren. Schreiber dieser Zeilen fand gestern
nachmittag auf dem Felde in der Nähe von Mainz eine
verhungerte Schwarzamsel und später eine Haubenlerche
tot auf dem Boden. Wie von Flurhühnern berichtet
wird, sind solche Tierchen in diesem Winter massenhaft
infolge des jüngsten Schneefalles und der unmittelbar
darauf folgenden Kälte eingegangen. Dem Vogelfreund
ist jetzt reichlich Gelegenheit geboten, unsern bedrängten
Sängern in ihrer Not erfolgreich beizustehen. Namentlich
der Jugenderzieher sollte es nicht veräumen, schon
im Sommer die Schulkinder zum fleißigen Einsammeln
von Sämereien aller Art für die Vögel anzuleiten.

* Frankfurt a. M., 19. Jan. Die erste Parfisaalvor-
stellung brachte einen Einnahmerekord, der die Caruso-
vorstellungen weit hinter sich läßt. Die Einnahme be-
läuft sich auf rund 35 000 M., bei der zweiten Aufführung
die zu normalen Preisen gegeben wurde, erzielte die
Kasse mehr als 10 000 M., ein Preis der für jede
weitere Vorstellung als Norm angenommen werden kann.
Für etwa 10 Aufführungen liegen schon Massenbestel-
lungen für Karten vor. So wirkt auch in finanzieller
Beziehung der Gral Wunder und bringt dem Opernhause
Einnahmen, wie sie seit Jahren nicht da waren.

* Frankfurt a. M., 19. Jan. Eine Gläubigerver-
sammlung der in Konkurs geratenen Immobilien-Ver-
waltung Wiesbaden und Bauer stellte die Verbindlich-
keiten dieser Firma einschließlich der Hypotheken auf
15—20 Millionen Mark fest, denen Mitteln vorläufi-
gast gar nicht gegenüberstehen. An die Konkursmasse
hat die Stadt Frankfurt eine Vorzugsforderung von
etwa 40 000 Mark. Eine ganze Serie von Ansetzungs-
klagen ist in Vorbereitung. — Durch die Dienstboten-
versicherung wurden der Ortskrankenkasse 26 000 Neu-
anmeldungen zugeführt. Da die Versicherungen bis zum
1. Februar abgeschlossen sein müssen, hat die Kassenver-
waltung eine Tag und Nacht während Arbeitszeit
mit zahllosen Hilfsarbeitern eingeführt.

* Niederhoffsheim, 19. Jan. Einen nicht oft vor-
kommenden Fall können wir von hier berichten; hier ist
nämlich im Jahre 1913 kein Mensch gestorben. Zur
Nachahmung empfohlen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 1 1/2 Uhr Brautamt, 7 Uhr 3. Amt für Georg Bachmann.
Donnerstag 1 1/2 Uhr 3. Amt für Elisabeth Ruppert, 7 Uhr gest.
Segensmesse.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag den 24. Januar
Vorabendgottesdienst: 4 Uhr 05 Min.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Min.
Sabbatausgang 6 Uhr 00 Min.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag, 20. Jan. „Genoveva“.
Mittwoch, 21. Jan. „Symphonie-Concert“.
Donnerstag, 22. Jan. „Süße Gist und Strabella“.
Freitag, 23. Jan. „Tannhäuser“.
Samstag, 24. Jan. „Macbeth“.
Sonntag, 25. Jan. „Parfisaal“.

Osram 1/2 Watt-Lampe

Das neue
elektrische
Starklicht



600 bis 3000 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäfts-
lokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung. Keiner-
lei Wartung und Dedienung. Einfache, billige Installation!

In England streitet man sich wegen weiterer Flottenrüstungen.

Die ausschweifenden Flottenpläne des englischen Marineministers Churchill haben zu einer Krise im liberalen Ministerium geführt. Churchill hatte, als sein Vorschlag eines internationalen Feierjahrs im Flottenbau überall nur mit kühler Zurückhaltung aufgenommen worden war, zu nicht geringem Schrecken seiner Ministerkollegen in einer Rede eine gewaltige Steigerung der Marinerrüstungen für den nächsten Etat angekündigt. Wo das Geld dazu herkommen soll, ist ja nicht seine Sache zu erwägen, darum mag sich der Schatzkanzler Lloyd George bemühen. Aber gerade dieser und ebenso der Ministerpräsident Asquith sowie mit ihnen ein erheblicher Teil der liberalen Partei sind in gewisser Sorge um die Staatsfinanzen. Seit 1906, dem Anfang der neuen liberalen Ära, sind die budgetmäßigen Flottenausgaben um nicht weniger als acht Millionen Pfund angewachsen. Auf die Dauer verträgt auch ein so reiches Land wie England nicht diese ewigen Anzapfungen der Finanzquellen, wobei auch der tiefste Brunnen schließlich austrocknen muß.

Asquith und Lloyd George haben wiederholt im Parlament und in öffentlichen Reden über die steigenden Rüstungslasten geklagt, und ihre Klagen fanden lebhaften Widerhall in liberalen Kreisen. Churchills Ankündigung vermehrter Marinelaufen riefen daher Beunruhigung in der liberalen Partei hervor, besonders auch weil sie mit den Kundgebungen der übrigen Minister gar nicht harmonierte.

Schatzkanzler Lloyd George vertritt die Ansicht, der jetzige Zeitpunkt sei der geeignetste, um in eine genaue Prüfung der Rüstungsausgaben einzutreten. Die Beziehungen zu Deutschland seien viel freundschaftlicher als seit Jahren. Die kontinentalen Nationen konzentrierten ihre Anstrengungen mehr auf die Armee. Überall in Westeuropa bestehe eine Reaktion gegen den „organisierten Wahnsinn der Rüstungsvermehrungen“.

Die Unionisten verhöhnen Lloyd George als „Kleinengländer“ und verhöhnen Churchill mit offenen Armen aufzunehmen, wenn er etwa dem liberalen Kabinett den Rücken kehren müsse. Die liberale Presse aber begrüßt die Darlegungen des Schatzkanzlers und nimmt scharf Stellung gegen Churchill. Nicht weniger als 144 liberale Mitglieder des Unterhauses sollen sich bereits zusammengetan haben, um gegen die Pläne Churchills Stellung zu nehmen.

Die Lage ist also recht gespannt, wozu auch noch Churchills Pariser Reise beigetragen hat. Als die französische Presse aus Anlaß der Äußerungen Lloyd Georges ihrem Unmut in z. T. recht ungezogener Weise Ausdruck gegeben hatte, begab sich Churchill nach Paris, wo er mit dem Ministerpräsidenten Doumergue und dem Marineminister Monis Besprechungen hatte. Jedenfalls tat er das auf eigene Faust und ohne Ermächtigung des Ministeriums. Ministerpräsident Asquith wenigstens, der dieser Tage nach Südfrankreich gereist ist, hat erklären lassen, daß seine Reise nur ganz privater Natur sei, während hingegen Churchills Pariser Aufenthalt hochpolitische Zwecke verfolgte.

Also auch hier ein Gegensatz, der von den Mißbilligkeiten im englischen Kabinett bereitetes Zeugnis ablegt. Schon die nächste Zeit muß die Entscheidung bringen, wer in diesem Streit den Sieg davonträgt. Möglich ist es ja immerhin, daß der Marineminister noch einmal triumphiert, Churchills beste Tage aber scheinen doch dahin zu sein, seit der Schatzkanzler sich so offen gegen ihn erklärt hat.

Politische Rundschau.

Die Festsetzung der Matrifularbeiträge für 1914. Die Matrifularbeiträge für 1914 sind jetzt nach den Beschlüssen des Bundesrates neu festgesetzt worden. Mit drei Ausnahmen sind die neuen Matrifularbeiträge geringer bemessen als die für 1913. Im einzelnen betragen die Matrifularbeiträge für Preußen 153 923 296 Mk., Bayern 23 988 350 Mk., Sachsen 18 411 637 Mk., Württemberg 8 904 434 Mk., Baden 8 211 454 Mk., Hessen 4 913 146 Mk. Die Gesamtsumme der Matrifularbeiträge beläuft sich auf 245 958 224 gegen 255 419 318 Mark im Jahre 1913. Die Differenz beträgt mithin 9 461 094 Mark weniger.

Die eilfjährige Regierung gibt Oberst Reuter Unrecht. Im eilfjährigen Landtag nahm Unterstaatssekretär Dr. Petri das Wort, um in erhobenem Tone die Angriffe zurückzuweisen, die Oberst von Reuter und die Urteilsbegründung des Kriegsgerichts gegen die Justizverwaltung erhoben habe. Er führte aus: Oberst von Reuter hat gesagt, daß, wenn Streitigkeiten zwischen Militär- und Zivilpersonen vorge-

kommen waren, die letzteren immer frei ausgegangen seien, während die ersteren verurteilt wurden. Demgegenüber möchte ich feststellen, daß bis jetzt von dem Zaberger Regiment gegen niemand irgend eine Anzeige erhoben worden ist (lebhaftes Hört, hört!), und auf eine Frage hat der Oberst selbst zugegeben, daß die Militärpersonen nicht wegen der Streitigkeiten auf der Straße, sondern wegen Widerstand gegen eine Patrouille bestraft wurden. Der Oberst hat weiter gesagt, daß die Straßaden verschleppt worden seien. Auch dieser Vorwurf ist völlig unbegründet. Unsere Straßammern sind zum größten Teil überlastet, außerdem waren in den in Frage kommenden Fällen Konfrontationen nötig, die das Urteil hinauszogen. Der Oberst hat weiter seine Haltung zu den Verhafteten am 28. November damit begründet, daß er sie nicht habe entlassen können, weil, wenn sie nicht gleich vorgeführt worden wären, dieses einfach nicht geschehen wäre. Ich muß energisch Verwahrung dagegen einlegen, daß Herr von Reuter sich damit rechtfertigt. Er wirft dem Zaberger Gericht damit vor, es würde seines Amtes nicht pflichtgemäß gewaltet haben. Der Oberst von Reuter dürfte wissen, daß zur Aufrechterhaltung eines Haftbefehls gesetzmäßige Voraussetzungen nötig sind. Eine solche ist nur die Fluchtgefahr. Ich kann Sie versichern meine Herren, daß die Justizbehörde ihre Pflicht erfüllt hat und daß sie auch fernerhin unbegründete Angriffe mit aller Entschiedenheit zurückweisen wird. (Lebhaftes Bravo.)

Die badische Regierung und die Jesuitenfrage. In der Zweiten Kammer erklärte der Finanzminister Freiherr von Dülch, daß die Regierung hinsichtlich der Jesuitenfrage einer vollständigen Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht zustimmen könne. Einer Milderung des Gesetzes werde sie aber nicht ablehnend gegenüberstehen.

Der badische Minister des Innern zur Teuerungsfrage. In der Zweiten Kammer sagte der Minister des Innern von Bodman zur Teuerungsfrage, daß nach seiner Ansicht die Zoll- und Handelspolitik nicht die Schuld trage an der Teuerung, die auch in anderen Ländern bestehe. Die Regierung werde an der bisherigen Zoll- und Handelspolitik festhalten.

Baden und die neuen Reichsteuern. In der Zweiten Kammer des Badischen Landtages äußerte Finanzminister Dr. v. Rheinboldt, er werde mit allen Mitteln gegen eine weitere Inanspruchnahme der direkten Steuern durch das Reich kämpfen.

Winzerhilfe in Bayern. Der Finanzausschuß des bayerischen Abgeordnetenhauses beschloß, die Regierung um Unterstützung der notleidenden bayerischen Winzer durch Befreiung von Grundsteuern und Bodenzinsen, durch Gewährung unverzinslicher Darlehen und durch andere Maßnahmen zu ersuchen. Eine aus den Mitgliedern der Rechtsparteien bestehende Mehrheit des Ausschusses trat auch für die Neuregelung der Zollverhältnisse zu Gunsten des einheimischen Weinbaues ein.

Liman von Sanders fastgestellt. Es hat wirklich nichts an offiziellen und offiziellen Auslassungen, Erklärungen und Dementis zur deutschen Militärmission in der Türkei gefehlt. Die Presse hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, in Deutschland den Eindruck hervorzurufen, daß dem Ansehen der deutschen Mission durch die Enthebung des Generals Liman von Sanders vom Kommando des 1. Armeekorps kein Abbruch geschehen sei, daß es sich nur um eine „rein militärische, keine politische Veränderung“ handle. Und zum Beweise, daß Russlands Vorhaltungen nicht der Grund zu der Veränderung seien, wurde bekanntgegeben, daß der Chef der deutschen Militärmission zum Generalinspekteur der türkischen Armee ausgerufen sei. Das war immerhin etwas, wenn auch dieser Posten mehr dekorativen Charakter hatte. Dann kam die Ernennung zum Marschall, und jetzt, unter dem noch frischen Eindruck dieser besonderen Ehrung, — glauben die Türken, auf der anderen Seite schnell den Rückzug antreten zu können, der ihnen das Wohlwollen Russlands wiedergeben soll. General Liman von Sanders wird nicht Generalinspekteur, und das einzige Entgelt für den Verlust seines Kommandos bleibt der hohle Marschalltitel. Liman von Sanders ist fastgestellt, und Deutschland hat wieder einmal eine Niederlage mehr im Frieden zu verzeichnen.

Briand Präsident der vereinigten Vintsparteien. Der französische Ministerpräsident Aristide Briand ist einstimmig zum Präsidenten der Vereinigung der Linken (eine neue Gruppe von Politikern der Linken) gewählt worden. Zu Vizepräsidenten wurden Barthou, Millerand und Klotz gewählt.

Berichterstattung der albanischen Krise. Die letzten Kämpfe und Berichterstattungen im albanischen Wetterwinkel haben die

Unruhe unter dem künftigen Untertanen des Prinzen zu Wied zu einem bedenklichen Grade gesteigert. Der deutsche Kaiser hat sich schwarzsehend über die Aussichten des Prinzen zu Wied in Albanien ausgesprochen. Das Schicksal des Fürstentums in Albanien wird — falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt — an unseren maßgebenden Stellen als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Aus Spanien. Wie aus Madrid gemeldet wird, weist das spanische Budget für 1913 einen Fehlbetrag von ungefähr 20 Millionen Pesetas auf. Interessant ist ein Vergleich mit dem soeben veröffentlichten Budget der Republik Portugal, das einen beträchtlichen Ueberschuß aufweist.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. Januar. An diesem Tage verhandelte der Reichstag über Beschwerden wegen der Wehrsteuer-Deklaration. Es wurde der Wunsch laut, die Frist hinauszuschieben und gegen die Beitragspflichtigen nicht allzuscharf vorzugehen. Dann wurde wieder über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gesprochen. Der Gesetzentwurf wurde einer Kommission überwiesen.

Sitzung vom 17. Januar. Zur Beratung steht der Etat des Reichsamts des Innern und der Titel Sozialpolitik. Der Sprecher der Sozialdemokratie beklagt die von der Schwerindustrie gegen die Fortführung der Sozialpolitik betriebene Propaganda. Der Zug der Arbeiter nach der Stadt habe seinen Grund auch darin, daß die Großgrundbesitzer die landwirtschaftlichen Arbeiter gar zu sehr terrorisierten. Der Redner fordert eine Reihe neuer Arbeiterschutzbestimmungen, namentlich solche für die Jugend. Auch die Rechtsprechung sei nicht loyal; sie behandle die Unternehmer anders als die Arbeiter. Der Vertreter der Volkspartei meint, daß die Sozialpolitik bei dem jetzigen Staatssekretär in guten Händen sei. Immerhin sei es notwendig, die Regierung z. B. an die immer verstärkte Zuziehung der Arbeiterkraft in Erledigung sozialer Fragen zu erinnern. Damit schließt die Debatte an diesem Tage.

Nichtpolitische Rundschau.

Schweres Straßenbahnunglück bei Essen. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in Vorbeck bei Essen an einem Bahnübergang, wo ein nach Bottrop fahrender Wagen der Essener Straßenbahn von einem in voller Fahrt heranbrausenden Eilzuge erfaßt wurde. Bei dem Unglück wurden drei Personen getötet, sechs schwer und mehrere leicht verletzt. Die Schuld ist darauf zurückzuführen, daß der Bahnwärter die Schranke nicht geschlossen hatte. Der Straßenbahnfahrer verließ vor dem Uebergang den Wagen und ging obwohl die Schranke geöffnet war, voraus, um nachzusehen, wie die Vorrichtung erhebt, ob die Bahn frei war. Der Wagen fuhr in langsamem Tempo, als im selben Augenblick ein Schnellzug heranbrauste. Da dichter Nebel herrschte, konnte der Schaffner des Straßenbahnwagens den Zug erst im letzten Augenblick wahrnehmen. Durch Zurufen und Zeichen versuchte der Schaffner den Wagenführer aufmerksam zu machen, allein, es war bereits zu spät. Der Schnellzug erfaßte den Straßenbahnwagen und warf ihn zur Seite. Der Wagen wurde 10 bis 15 Meter weit geschleudert und völlig zerstört. Nichts als ein Chaos von Eisen- und Holzteilen blieb übrig. Der Lokomotivführer bremste sofort mit Macht und brachte nach etwa 50 Metern den Zug zum Stehen. Von den Insassen des Straßenbahnwagens wurden 3 sofort getötet und 6 Personen wurden schwer und fast alle anderen Insassen leichter verletzt. Ein Schwerverletzter ist inzwischen gestorben, so daß die Zahl der Toten 4 beträgt. Da die Schwerverletzten alle lebensgefährliche Wunden erlitten, muß leider angenommen werden, daß noch weitere Todesfälle folgen. Der Führer des Straßenbahnwagens ist nicht tot, wie anfangs verlautete, jedoch so schwer verletzt, daß keine Hoffnung vorhanden ist, ihn am Leben zu erhalten. Unter den Schwerverletzten befinden sich 3 Männer und Frauen. Einer Frau wurde der linke Arm abgequetscht. Dem Führer des Straßenbahnwagens wurden beide Beine abgefahren. Es erscheint als ein Wunder, daß bei dem furchtbaren Zusammenstoß ein großer Teil der Fahrgäste mit leichten Verletzungen davonkommen ist. Ganz unverletzt blieb nur der Schaffner, der dem Wagen vorausgeeilt war.

Wien. Der Angeklagte im Kiewer Ritualmordprozeß Weislich ist mit Frau u. 3 Kindern in Wien angekommen und nach Triest gereist, um sich nach Palästina zu begeben und

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Ja, mein teures Herz, sobald der Frühling neuerdings ins Land zieht, wollen wir Wien verlassen, um in meiner schönen Heimat mit uns und unserm Knaben zu leben. Weißt Du, Gabriele, es sind im Schloß, das doch so lange unbewohnt gewesen, einige dringende Reparaturen nötig, wenn wir uns dort heimisch fühlen sollen.“

„Also, laß uns an einem schönen Tag hinausfahren, damit wir alles genau in Augenschein nehmen und Herrn Wilms die nötigen Anweisungen geben können!“

Am nächsten Tage ging Arnold, um seine Frau nicht zu benehmen, nicht aus, aber am folgenden ließ es ihn kein Mißgefallen, unter dem Vorwande, einen ehemaligen Regimentskameraden zu besuchen, verließ er das Haus, um sein Glück bei jenem Grünfeld zu versuchen.

„Grünfeld, hören Sie mich an,“ begann der junge Edelmann in leichtem Ton, „ich bedarf einer Summe von rund hunderttausend Kronen. Die werden Sie mir doch ohne Zweifel verschaffen können?“

Dieser Grünfeld war noch nicht alt, machte einen nicht unangenehmen Eindruck und besaß eine sehr oft recht vornehmen Kunden gegenüber einer großen Zuverlässigkeit. Er verborgte sich auch jetzt sehr verbindlich, ohne aber die Höhe der von Imhof geforderten Summe auch nur das geringste Stöhnen merken zu lassen.

„Also hunderttausend Kronen sagten Herr von Imhof?“

„Eine nette Summe! Und welche Garantie bieten Sie von Imhof dafür?“

„Meine Unterschrift.“

Alexander Grünfeld hatte nicht übel Lust, zu entgegnen, daß diese Unterschrift keinen Pfifferling wert sei, beherrschte sich jedoch.

„Ich werde sehen, ich werde überlegen,“ sagte er dann mit verbindlichem Lächeln. „Glauben Sie mir, verehrter Herr, daß es mir Vergnügen machen würde, Ihnen dienen zu können. Ich selbst verfüge momentan jedoch nicht über diese Summe; aber, wie gesagt, ich werde mich bemühen.“

Obwohl Imhof diese stereotypen Phrasen kannte, gab er sich doch der Hoffnung hin, von diesem Manne das Geld zu bekommen.

„Dann können Sie mir etwas Bestimmtes sagen, Grünfeld?“ fragte er noch.

„Das, verehrter Herr von Imhof, kann ich heute selbst noch nicht wissen. Bemühen Sie sich in einigen Tagen wieder zu mir!“

Als der junge Edelmann eine ungeduldige Bewegung machte, blickte der andere erstaunt auf.

„Baron, mein Herr, ich verstehe eigentlich nicht recht, daß Sie um das Geld so drängen? Man hat mir doch gesagt, daß Ihre Frau Gemahlin Millionärin sei? Warum also?“

„Bitte, Frau von Imhof aus dem Spiele zu lassen! Diese Geldangelegenheit ist lediglich meine Sache,“ unterbrach Imhof den Mäler mit hochmütiger Kopfbewegung.

„Ach, dann, hm, Sie verstehen —“ murmelte Grünfeld, sich wie in großer Verlegenheit die Hände reibend.

„Ich verstehe ganz gut,“ entgegnete Imhof, sich erhebend, „aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich bezahlen werde.“

Grünfeld begleitete den sich Entfernenden unter vielen Blicken bis an die Tür, die er ihm öffnete und hinter ihm schloß. Kaum aber war der Edelmann allein, nahm seine Miene einen spöttischen Ausdruck an.

„Werb' ich nicht so dumm sein und ihm geben runde hunderttausend Kronen, die ich mir dann suchen auf der Straße — hm, wenn die gnädige Frau wüßte davon — aber sie weiß nicht davon und so trau' ich mich nicht, ihm zu geben so viel Geld —“

Der Mäler ging leisen Schrittes ins Nebenzimmer und setzte sich an den meisten Schreibtisch, dessen Boden er langsam aufschloß. Das Innere dieser Boden barg kostbaren Ju-

halt. Er hätte Imhof ganz gut die geforderte Summe — natürlich zu ungeheuren Prozinsen — geben können, aber Alexander Grünfeld war ein äußerst vorsichtiger Mensch, der das goldene Kalb umtauschte und anbetete und seinen Mitmenschen lieber vorhungern ließ, ehe er ihm mit einem Stückchen Brot geholfen hätte.

Arnold von Imhof jedoch ging beruhigt nach Hause, in der festen Zuversicht, diese hunderttausend Kronen zu erhalten, und erwartete mit Ungeduld den Zeitpunkt, wo er diese den beiden Abenteurern würde vor die Füße werfen können.

Endlich trat er wieder bei Grünfeld ein, der ihn mit süßlaurem Lächeln empfing und ihm die Mitteilung machte, daß es ungemein schwer, wenn nicht unmöglich sein dürfte Herrn von Imhof, wie er gewünscht, dienen zu können. Hunderttausend Kronen sind eben keine Kleinigkeit,“ schloß er, wieder mit seinem unangenehmen Lächeln, das dem jungen Edelmann auf die Nerven ging.

„Aber ich muß sie haben, hören Sie, Grünfeld?“ rief Imhof halb zornig, halb beschend. „Sie haben mir doch in früherer Zeit oft geholfen und wurden stets bezahlt.“

„Gewiß; die gnädigste Frau hat sich sehr nobel benommen, allen Respekt und — hm, um ja, wenn Frau von Imhof —“

„Schweigen Sie, Grünfeld! Ich sagte Ihnen doch, daß diese Angelegenheit lediglich meine Sache ist,“ brante der junge Edelmann auf.

Grünfeld tat gar nicht böse, wiegte den Kopf hin und her, räusperte sich und rieb sich die Hände, lauter Dinge, die Imhof nur noch nervöser machten.

„Haben Sie nicht eine alte Tante, die ist sehr reich?“ fragte endlich der Bucherer beinahe sanft und suchte dann, als der Edelmann mürrisch schwieg, wie bedauernd die Achseln.

„Hm, wenn Sie auch nicht wollen reden mit der Tante, dann, hm, tut es mir leid —“

„Also kurz und gut, Sie wollen mir nicht helfen?“

„Gott über die Welt! Wer sagt, daß ich nicht Ihnen will helfen? Ich kann nicht helfen, glauben Sie mir.“

dort ein vom Pariser Baron Rothschild geschenktes Landgut zu übernehmen.

Die Vulkankatastrophe in Japan. Nach den letzten Meldungen aus Kagojima sind bei der Katastrophe im ganzen 600 Menschen umgekommen. Am Ufer der Bucht von Kagojima sind alle Häuser — etwa 30 000 an der Zahl — beschädigt worden. Die heftigen Erdstöße haben nachgelassen, die Gefahr scheint vorüber zu sein.

Rechts- und Strafsachen.

Ueberholen von Fuhrwerken durch Automobile. Das Ueberholen von Fuhrwerken durch Kraftfahrzeuge läßt sich auf keine Weise als Straftat qualifizieren. Geschicht der Ueberholungen jedoch an Straßenschnitten oder in schwierigen Situationen, so handelt der Chauffeur fahrlässig, wenn er dabei nicht so langsam fährt, daß er sein Fahrzeug im Falle der Gefahr zu jeder Zeit anhalten kann.

Kann der Mieter vom Vermieter die Fernhaltung von Konkurrenzgeschäften verlangen? Von besonderen Fällen abgesehen, ist der Vermieter allerdings verpflichtet, vom Mieter Schädigung und Störung des vertragsmäßigen Gebrauchs der gemieteten Sachen tunlichst fernzuhalten. Der Mieter kann jedoch nicht grundsätzlich das Recht für sich in Anspruch nehmen, daß der Vermieter jede Konkurrenz im Miet Hause von ihm abhalte. Besonders ist das dann nicht der Fall, wenn das Verhältnis der Untermiete in Frage kommt und der Vermieter nicht Hauseigentümer ist.

Giftmordprozess Hopf. Ein Sachverständiger erklärt, daß der Tod der ersten Frau des Hopf durch Arsenvergiftung herbeigeführt wurde. Ein zweiter Sachverständiger glaubt das selbe bezüglich der zweiten Frau, die bald nach der Scheidung von Hopf gestorben ist. Bezüglich des Kindes wird ebenfalls Vergiftung anzunehmen sein, während der Fall der Eltern des Hopf zweifelhaft bleibt, da sie eben schon sehr alt waren. Dr. Siegel erörterte die Frage, ob Hopf vielleicht unzurechnungsfähig sei. Er ist nicht der Ansicht, daß der Angeklagte Sadist ist; dagegen war er Alkoholiker, zeigte jedoch keine Dämmerzustände. Der Angeklagte ist der ganzen Verhandlung mit großem Interesse gefolgt, er hat sich mit Zähigkeit und Energie gegen das Beweismaterial verteidigt, unter dem eine schwächere Natur vielleicht zusammengebrochen wäre. Es liegt also kein Grund zu der Annahme vor, daß er sich bei Begehung der Taten in einem seine freie Willensbestimmung ausschließenden Zustande befunden hat. — Der Angeklagte wird nach jedem Gutachten gefragt, ob er etwas dazu zu bemerken habe, und antwortet jedesmal: Nein! — Am Samstag fand die Anklagerede und die Verteidigung statt. Das letzte Wort hat der Angeklagte selbst. Er erklärt nichts mehr sagen zu wollen. Nach der Rechtsbelehrung an die Geschworenen zogen diese sich zur Beratung zurück, die 1½ Stunden dauerte. Darauf verkündete der Obmann den Spruch der Geschworenen. Sie erkannten den Angeklagten Karl Hopf für schuldig des Giftmordes an seiner ersten Frau, des Giftmordversuchs an seiner zweiten und dritten Frau, an seinem unehelichen und ehelichen Kinde. Wegen des zur Anklage stehenden Giftmordversuchs an seinem Vater und seiner Mutter erkannten die Geschworenen auf nicht schuldig. Das Urteil lautete wegen Mordes auf Todesstrafe, wegen der vier Giftmordversuche auf 15 Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen, endlich auf Freisprechung bezüglich des Giftmordversuchs an seinem Vater und seiner Mutter. Der Angeklagte nahm das Urteil mit derselben zynischen Ruhe entgegen, die er auch während der ganzen Verhandlung gezeigt hatte. Ohne mit der Wimper zu zucken, ließ er sich nach der Verurteilung in die Zelle abführen.

Bonn. Freigesprochen. Wegen des Unglücks der Rhein- uferbahn am 1. Oktober v. J. in Bonn, bei dem ein Reisender getötet und 29 verletzt wurden, hatten sich der Fahrer, der Zugführer und der Schaffner, des verunglückten Zuges sowie ein Weichensteller vor der Strafkammer in Bonn zu verantworten. Alle vier wurden freigesprochen, der Fahrer, weil man ihm keine Behauptung, er sei kurz vor der Einfahrt in die enge Kurve bewußtlos geworden, nicht widerlegen konnte, und die drei anderen, weil sie aus dem Weichensignal, das der Fahrer noch gegeben hatte, glauben konnten, daß alles in Ordnung gewesen sei.

Der Ausgang des „Nichtstuer-Prozesses“. Bei der vor der Strafkammer in Mülhausen i. E. angehängten Urteilsverurteilung im sogenannten „Nichtstuer-Prozess“ gegen den verantwortlichen Redakteur der „Oberelsässischen Landeszeitung“, Stadtrat Hängg, erkannte das Gericht auf Freispruch, da es annahm, daß der Angeklagte in gutem Glauben gehandelt habe. Hängg hat bekanntlich am 30. März 1913

Ohne eine Silbe zu entgegnen, verließ der junge Edelmann den Wucherer, der hinter ihm noch einen Wortschwall löstete, im Innern aber natürlich froh war, der Sache ein Ende gemacht zu haben. Geschäfte, wo nichts herausschante, waren nicht die Sache des ehrenwerten Herrn Alexander Grünfeld.

Junhoff ging schwankend die Stiege hinauf; er war wie por den Kopf geschlagen, entnervter, trost- und hoffnungslos. Er dachte an die Frage, woher nun diese Riesensumme beschaße, stand in Flammenschrift vor seinen Geistesaugen, marterte seine Seele und umhüllte seine über seine damalige Schwäche drohte ihm das Herz zu zerreißen.

Einen Moment durchzuckte ein entsetzlicher Gedanke sein Gehirn: er wollte mit einem Schlag alles beenden, indem er sich selbst aus der Welt schaffte. Aber, so fragte er sich schon in der nächsten Minute, würde sein Tod auch die geforderte Wirkung haben? Würde man dann nicht der jungen Frau seinen entsetzlichen Brief, den er in einer Stunde des Wahnsinns geschrieben, präsentieren?

Nein, nein, für ihn gab es keine Rettung mehr, nicht so und nicht so, und wenn es ihm wirklich unmöglich sein sollte, sich dieser zwei Abenteuer zu entledigen, Gabriele Kenntnis von seiner infamen Handlungsweise erhielt, dann war es auch zu Ende mit seinem Glück, zu Ende für immer.

Während alle diese Gedanken und Vorstellungen seinen bis zum äußersten aufgeführten Geist durchwirbelten, war er mechanisch weiter gegangen und sah sich plötzlich vor seinem Wohnhaus, das ihm so fremd erschien, als hätte er es lange nicht gesehen.

Er wollte, ohne zuerst die Seinen zu begrüßen, in seine eigenen Zimmer gehen, um sich ein wenig zu sammeln, fand aber im Vorsaal einen Diener, der ihm sagte, daß die Damen im Salon den gnädigen Herrn erwarteten.

Als er eintrat, fand er Tante Meli in Tränen und auf seine erschrockene Frage, was geschehen sei, wurde ihm die Mitteilung, daß die einzige Freundin der alten Dame zu Tode erkrankt sei und sie noch einmal sehen wolle.

einen Bericht über eine Demonstrations-Versammlung veröffentlicht, wonach der Referent Parrer Scher den Ausdruck „4000 Offiziere, 4000 Nichtstuer“ gebraucht haben sollte.

Aus der Fremdenlegion.

Die „Fremdenlegion“, die Verbandszeitschrift des Deutschen Schutzbundes gegen die Fremdenlegion, beschäftigt sich in ihrem Januarheft in einem sehr ausführlichen Artikel mit der Stärke der französischen Fremdenregimenter. Die Zahlen, die da angegeben werden, entstammen zuverlässigen, gut französischen Quellen. Es heißt u. a. in dem Bericht:

Seit 1885 besteht die gegenwärtige Einteilung der Fremdenlegion in zwei Regimenter; das erste hat seinen Sitz in Sidi-Bel-Abbes, das zweite in Saïda. Jedes Regiment schließt ständigerweise beiden besten Bataillone nach Tonkin; diese werden jedoch wegen des Klimas sehr bald wieder abgelöst, das heißt die Leute, die die Tortur in Tonkin überstanden haben, werden wieder zurückgeschickt. Teile der Legion werden auch ab und zu nach anderen französischen Kolonien abgeordnet; so bauen gegenwärtig die Legionäre Straßen in Marokko, ferner Kasernen, Wasserleitungen, Eisenbahnen und Festungen. Jedes Regiment verfügt über sechs Bataillone, jedes zu vier normalen Kompagnien gerechnet, also über insgesamt 24 Kompagnien; dazu treten noch eine nicht statutsmäßige Kompagnie, die die Ersatzmannschaften, Spielleute und Handwerker enthält, ferner zwei berittene Kompagnien, sechs Maschinengewehrabteilungen, zwei Depotkompagnien und die aus drei Zügen bestehende Strafkompagnie nebst der zu Strafarbeit verurteilten Abteilung.

Die beiden Regimenter kommen auf eine Effektivstärke von 296 Offizieren, 18 938 Mannschaften (darunter 2354 Unteroffiziere) und 850 Reitknechten. Ueber das Vorhandensein von Ärzten, von Sanitätspersonal und Krankenträgern gibt die Zeitschrift leider keine erschöpfende Darstellung; es heißt bezüglich dieser Punkte lediglich, daß die Zuteilung dieses Personals ministerieller Entscheidung vorbehalten ist, von welchem Recht der Kriegsminister aber recht selten Gebrauch zu machen scheint. Sehr reich genug ist die Schlusfolgerung, die die Zeitschrift zieht. Die Gesamtstärke der beiden Regimenter beträgt, wie erwähnt, 18 938 Mann; da die Legionäre im Durchschnitt einen fünfjährigen Kontrakt abschließen, so ergibt sich also ein Jahresbedarf von 3787 Mann. Hierzu kommt aber noch, daß nach einer französischen Statistik 45 Prozent der Legionäre überhaupt mit Tod abgehen, sei es nun, daß sie sich tödliche Krankheiten zuziehen oder im Gefecht oder auf den Märchen im Sonnenbrand der Wüste umkommen; zehn Prozent aller Legionäre verlassen die Legion, soll heißen: bei jedem zehnten Legionär glückt die Flucht. Das ergibt also noch 55 Prozent zum Jahresbedarf also 3787 und 2083, insgesamt 5870 Mann. Folglich muß die Legion, um sich auf ihre Gesamtstärke zu erhalten, jährlich 5870 Mann einstellen. 57 Prozent aller Legionäre sind gebürtige Deutsche, woraus sich leicht berechnen läßt, daß Frankreich jährlich 3346 Deutsche für die Fremdenlegion anwirbt; in den 25 Jahren von 1885 bis 1910 hat die Fremdenlegion demnach eine Armee von Deutschen in ihren Reihen gehabt von zusammen 83 650 Köpfen.

Verschiedenes.

Die Abnahme der Zigeunerplage. Seit dem Morde des Försters Romanus im Kreise Fulda, den der Zigeuner Ebender vollführte und dem Kommando eines rheinländischen Gendarmen mit einem Zigeuner sind die Behörden, besonders im Großherzogtum Hessen, den braunen Gefellen stramm zu Leibe gegangen, nicht allein die Gendarmerie, sondern auch die Orts- und Feldpolizei, sowie die Forstbehörden. In Starckenburg wurden durch diese Aufräumungsarbeiten in den Jahren 1910 und 1911 nur noch 301 Zigeunerfamilien betroffen, 1912 nur noch 76 umherziehende Zigeunerfamilien konstatiert. 1913 war die Provinz fast völlig zigeunerfrei. Ende des Jahres wurden nur in den Kreisen Erbach und Darmstadt je eine Zigeunerfamilie angetroffen.

Seltene Ehebestimmungen in Rußland. Allerlei seltene Ehebestimmungen herrschen in Rußland. So ist es z. B. verboten, mehr als dreimal zu heiraten. Wer das Unglück gehabt hat, dreimal Witwer oder Witwe zu werden, oder sich vom Ehegatten zu scheiden, darf eine vierte Ehe nicht eingehen. Ebenso ist eine Eheschließung nach dem 80. Lebensjahr untersagt, sie dürfte allerdings auch selten vorkommen. Weit bedenklicher ist die Bestimmung, daß bei einer Schei-

dung wegen Ehebruchs der schuldige Teil nicht wieder heiraten darf. In den letzten Jahren ist diese Bestimmung dahin gemildert worden, daß ein Eheverbot auf die Dauer von sieben Jahren ausgesprochen wird, und ein Dispens hiervon kann vom Bischof gegen eine entsprechende kirchliche Buße schon nach zwei Jahren erlangt werden. Daß solche Eheerschwerungen nicht im Interesse der Sittlichkeit liegen, bedarf kaum eines Beweises, denn, da die Ehe verwehrt ist, treten außereheliche Beziehungen an ihre Stelle und die Zahl der unehelichen Kinder wird vermehrt.

Die Unkosten des Wolkenträgers. Trotz des Wandels in der öffentlichen Meinung, der sich in Amerika gegenüber den großen Wolkenträgern vollzieht, hält die Pan American Association an ihrer Absicht fest, gleichsam als ein Wahrzeichen von der Gewalt und Größe des panamerikanischen Gedankens in New-York am Broadway einen neuen Wolkenträger zu schaffen, der bestimmt sein soll, das höchste Bauwerk der ganzen Welt zu werden. Die vorliegenden Pläne des Riesenbaues, das den Namen „Das Amerikas“ führen wird, sehen für den Bau eine Höhe von 801 Fuß vor, und die Kalkulationen veranschlagen die Kosten des Baues auf über 75 Millionen Mark. Dabei haben sich in jüngster Zeit die Nachweise gehäuft, nach denen die ganz großen Wolkenträger, die Häuser von mehr als 30 oder 40 Etagen, sich in der Praxis wirtschaftlich keineswegs so glänzend bewähren, als der europäische Grundstückspekulant das anzunehmen geneigt ist. Die Versicherungsprämien allein stellen eine gewaltige Belastung dar, die Zuschläge für jede höhere Etage sind sehr hoch, Warenlager über der achten Etage sind fast ausgeschlossen, kurz, es fehlt nicht an Momenten, die bei der wirtschaftlichen Kalkulation eine unerwünschte Rolle spielen. Dazu kommen die großen Aufwendungen, die für den Unterhalt des Hauses gemacht werden müssen. Das Woolworth Building allein zählt 40 Acres Flurräume und muß ständig 28 große Fahrstühle in Betrieb halten, bedarf eines eigenen Polizeipersonals, eines großen Stabes von Leuten, die die Hausverwaltung leiten und überwachen. Wie gewaltig diese Unkosten sich ansummeln, zeigt eine interessante Untersuchung, die Twells Breg in der „Daily Mail“ veröffentlicht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß einige dieser Tag und Nacht geöffneten Riesenbauten an jährlichen Unkosten für den Wolkenträger Summen bis zu 400 000 Mark aufwenden müssen. Allein an Wassergeld haben einige dieser Riesenbauten jährlich rund 20 000 Mark zu entrichten.

Gegen ein zu frühes Heiraten der Mädchen wendet sich die Magdeburgerische Zeitung in einem Aufsatz: Wann wird man alte Jungfer? Das Blatt bemerkt zu dieser Frage: „Ein allbekanntes Sprichwort sagt zwar: Jung gefreit, hat niemand gereut! Sehr wahr! Leider aber wird die Auslegung des Wortes falsch vorgenommen. Jung gefreit — nun — so heißt's — mindestens mit den ersten zwanziger Jahren. Der die Worte niederschrieb, hat das damit sicherlich nicht gemeint. Ist man denn zu Beginn der Dreißiger nicht mehr jung? Ich glaube doch. Unzweifelhaft steht fest, daß die Altersgrenze der Brautpaare von Jahr zu Jahr gesunken ist. Jung gefreit! Aber gar viele hat's gereut. Noch lehtbin ergab eine Statistik, daß die Zahl der Ehescheidungen bei uns immer mehr zunehme. Die Gründe, die zu den Ehescheidungen geführt haben, mögen mannigfaltiger Art sein. Vor allem aber wird man sie in überreiter oder vornehmlicher Eheschließung zu suchen haben. Zu bedenken ist auch, daß ein junges Mädchen danach streben muß, sich auf den „Beruf“ als Gattin, Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Das geht nicht von heute auf morgen. Dazu sind Jahre erforderlich. Schaden kann es ferner nichts, wenn sich das junge Mädchen in irgend einem Beruf betätigt oder sich sonstige praktische Kenntnisse erwirbt. Sehr oft kommt es vor, daß die Ehe durch den Tod des Mannes aufgelöst wird. Dann steht die Frau vielleicht mit mehreren Kindern da. Was soll sie tun, um den notwendigen Lebensunterhalt zu erwirtschaften? Wenn sie weder vermögend ist, noch Angehörige hat, die sich ihrer annehmen, wird sie arbeiten müssen. Hat sie aber in ihrer Jugend die Zeit richtig ausgenutzt, so wird ihr die Erlangung irgend einer Arbeitsmöglichkeit nicht allzu schwer fallen.“

Humoristisches.

Die Unheilbare. In die Sprechstunde des berühmten Arztes kommt eine elegante Dame, und er fragt sie zuvorkommend: „Also sagen Sie mir, verehrte gnädige Frau, was fehlt Ihnen?“ „Ich bin Baronin, Herr Professor“, jagte die Angeredete stolz. Worauf der Professor lebenswürdig antwortete: „Ja das tut mir leid, das ist eine Krankheit, die ich nicht heilen kann.“

und die Baronin von Planell. Als Junhoff beider anstößig wurde, erblachte er und es gelang ihm nur mit großer Mühe, sie als Gäste seines Hauses zu begrüßen.

Leo von Brandt, dessen Liebe zu Gabriele von Junhoff, je öfter er sie sah und mit ihr sprach, desto mehr zur Leidenschaft anwuchs, beneidete und hasste den ehemaligen Freund und Jugendgenossen um der Liebe willen, die Gabriele ihm weichte.

„Ich begehre dieses herrliche Weib und will es auch besitzen“, sagte sich oft und oft dieser nicht nur finanziell, sondern vielleicht mehr noch seelisch deroute Mann und lauerte längst schon auf eine passende Gelegenheit, um Gabriele von seiner unedlen Leidenschaft extorren zu geben. Seit einiger Zeit kam er fast täglich ins Haus und wurde von der jungen Frau, die er sehr oft allein antraf, stets freundlich empfangen.

So kam er auch eines Tages wieder und, Gabriele abermals allein mit dem Kind findend, fragte er nach Arnold. Die junge Frau, an Brandts Besuche gewöhnt, die ihr, die sie oft und lange allein war, eine Zerstreuung boten, entgegnete traurig, daß Arnold seit dem Morgen wieder nicht daheim sei.

„Wieder?“ fragte Leo dieses eine Wort sogleich auf. „Wollen gnädigste Frau damit sagen, daß dies heute nicht zum ersten Mal der Fall ist?“

„Sie sind sein Freund, sein Jugendgenosse“, fing die junge Frau mit ihrer weichen Stimme, die den Mann vor ihr erbeben ließ, zu reden an. „Ihnen kann ich ja sagen, was mein Herz bedrückt. Ich verstehe meinen Gatten oft nicht und ich habe die Empfindung, als fühle er sich seit einiger Zeit nicht mehr so glücklich an meiner Seite wie einst.“

(Fortsetzung folgt.)

Raum hatten die Junhoffs ihre Salons wieder geöffnet, kamen die Freunde des Hauses in Scharen angezogen und unter diesen erschienen als die ersten Gäste Leo von Brandt



erfüllt alle Wünsche. Machen Sie deshalb keine Versuche mehr mit Schuhputzmitteln zweifelhafter Güte, deren es so viele gibt.

Verlangen Sie bitte nur Pilo.

Brennholz-Versteigerung.

Freitag, den 23. Januar werden im Bischofsheimer Gemeindevorstand nachstehende Partien Brennholz versteigert:

- 11 Rm. Buche Scheiter
- 21 " Eiche "
- 49 " Birke "
- 13 " Kiefern "
- 21 " Buche Knüppel
- 265 " Eiche "
- 14 " Birke "
- 11 " Kiefern "
- 167 " Eiche Reistknüppel
- 500 Stück Buche Wellen
- 1120 " Birke "
- 143 Rm. Eiche Stöcke
- 11 " Kiefern Stöcke

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr Alschaffenerstrasse — Buchtränkestrasse.

Bischofsheim, den 19. Januar 1914.

Gr. Bürgermeister: Hünerkopf.

Was muß jede Dame

wissen? daß man alle
Samt-, Seidenstoffe und Bänder
preiswert und billig einkauft, im

Schweizer Band- und Seidenresthaus,
Mainz

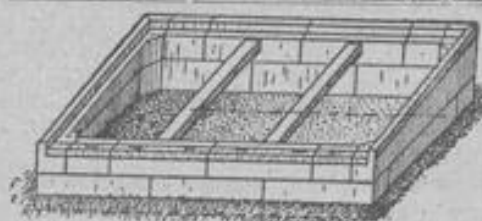
Stadthausstraße 25

Stadthausstraße 25.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 22. Jan. d. Js., werden von vormittags 8—12 Uhr und nachmittags von 1—7 Uhr die Monatsbeiträge für die Ortskrankenkasse No. 8 im „Frankfurter Hof“, Untermainstraße, erhoben.

Der Vorstand.



Schukredite!
beiz. zusammen-
setzbare Pflanz-
kulturbeet Sy-
stem

Giehl

mit Deckfenster u.
Wetterhauplatte

sind für Gärtnereibetriebe und Baugewerbe (Eisenbeton) zu verkaufen oder Lizenz zu vergeben. Offerten an
Joh. Giehl, Mainz, Große Langgasse 21.

Bereins-Nachrichten.

Flörsheimer Ruderverein E. V. 1908. Jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Vereinsabend bei Adam Beder.
Ferner an Sonntagen vorm. von 10 Uhr ab Frühchoppen.
Ortsgruppe Flörsheim im Deutschen Nationalen Handlungsgesellen-Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.
Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 1/2 9 Uhr Turnstunde im Rathhäuserhof. Erscheinen wird erwünscht.
Stenographenverein „Gabelberger“. Wir bitten unsere Mitglieder ausnahmslos zu den Übungsstunden jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr in der Schule sich einfinden zu wollen.
Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde im Kaiserhof.
Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 1/2 Uhr Turnstunde der Turner und Zöglinge im Kaiserhof. Mittwochs Turnstunde der Damen-Abteilung, Anfang 8 1/2 Uhr Arbeitergefangenen-Frisch-Auf. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Singstunde im Vereinslokal.
Turngesellschaft. Heute Abend 1/2 9 Uhr Versammlung im Rathhäuser Hof. Alles erscheinen.
Germania u. Jünglingsverein. Mittwoch Abend 8 Uhr Übungsstunde für Pfeifer, Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr für Trommler. Alles erscheint in der neuen Schule an der Kirche.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weitbekannt. Selbstunterrichts-Methode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt, u. das durch das Studium erworbene Resultat als gleichberechtigt mit dem der entsprechenden Anstalt angesehen werden kann, so ist die Ausgabe B, C u. D die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintägliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführt. Prospekt u. glänzende Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ausnahmestellungen ohne Kostzwang bereitwillig.

Bonnens & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderentzündung, bös. Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädli. Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man verlange ausdrücklich Rino-Salbe genau auf die Packung.

Rich. Schuberth & Co., G. m. b. H. Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salicyl. Bors. je 1, Flg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

Aufsehen erregt

die Pilodent-Zahnbürste (n. Zahnarzt Gidionopf, patentm. Gesch.) auf dem Gebiete der Zahnpflege.

In der Tat ein vortreffliches Instrument zur denkbar gründlichsten Reinigung der Zähne. Legen Sie Wert auf eine tadellose Zahnpflege, so benutzen Sie die Pilodent-Zahnbürste, für Herren Mk. 1,25, für Damen Mk. 1.—.

Rur bei: Heine, Schmitt, Drogerie

Wiesbaden.



23 Zimmerwohnung
ist zu vermieten.

Seilergasse No. 6

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, allgemeines Wohlbefinden, verschafft eine Kur mit Dr. Bussle's echt n. Wachholder-Extrakt. Die wohlwühlende Wirkung des Wachholder-Extraktes auf den gesamten Organismus ist seit altersher bekannt und geschätzt. Man verlange Prospekt in der Drogerie. Erhältlich in Fl. à 1,50 Pf. Rur bei: Heine, Schmitt, Drogerie.

Gaus mit gutgehendem Geschäft sofort gesucht. Offerten vom Befürworter unter B. 24, postlagernd Wiesbaden.

fr. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gefochten Schinken
pa. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Soeben erschien:
Tongers Taschen-Musik-Album, Band 58.

66 der schönsten Jägerlieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavier-Begleitung.
Nr. 1—66 in Band, schön und stark kartoniert M. 2.— Hierzu erschienen die Texte allein M. —, 20, 11 Stück M. 2.—, 115 Stück M. 20.—.

Vorstehende Sammlung der schönsten Jägerlieder wird allgemeinen Anklang finden. Da an der Zusammenstellung sich viele sangeskundige, echte Jäger beteiligten, ist die Bürgschaft gegeben, daß das Bändchen seinen Zweck erfüllen wird.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst gegen vorherige Einsend. des Betrages postfreie Zusendung v. Verleger
P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Kranken-Zuschusskasse „Eintracht“, Flörsheim am Main.

Sonntag, den 15. Februar, mittags 1 Uhr, findet die **ordentliche Mitgliederversammlung** im Rathhäuser Hof statt.

Tagesordnung.

1. Bericht über das abgelaufene erste Geschäftsjahr.
2. Bericht des Kassierers.
3. Bericht der Rechnungsprüfer.
4. Festsetzung der Verwaltungskosten.
5. Verschiedenes.

Sollte diese erste Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet 1/2 Stunde später die zweite statt.

Der Vorstand:

Wilhelm Mohr, 1. Vorsitzender.



Zigarren

in reichhaltigsten Sortimenten, in Kistchen von 25, 50 und 100 Stück in bekannt. Qualitäten. Um geneigten Zuspruch bittet

Herm. Schüb,

Drehwerksmeister,
Borngasse 1.



Quieta
macht gesund
und schön!

Ich blühe auf wie eine Rose

Ich statt **QUIETA-Kaffeersatz** trinke und als Bohnenkaffee trinke und zum Abendessen den vorzüglich schmeckenden **QUIETA-Krafttrunk** (Nährsalzbananen-kakao) genieße.

Mein Herz blüht dabei gesund, ich schlafe vorzüglich, mein Mann ist nicht mehr nervös, und auch meine Kinder gedeihen prächtig, denn wir alle verwenden nur noch Queta-Präparate. Meine Freundin, die vollständig appetitlos und schwächlich war, erholt sich rasch durch das vorzügliche

QUIETA-MALZ

Wirkliche Nährsalze (Kalz., Eisen u. Phosphor), die von d. Queta-Werken Bad Dürkheim verarbeitet werden, sind die Ursache dieser vorzügl. Erfolge.

Der große „Inventur-Ausverkauf“

welcher jetzt begonnen hat und bis zum 21. Januar dauert, bringt

grosse Preisherabsetzungen

in allen Abteilungen unseres Geschäfts, daher für Einkäufe jetzt sehr zu empfehlen.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Unterhaltungs-Beilage der Störcheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.

(12. Fortsetzung.)

Er einen winzigen Augenblick freilich erschienen eine leuchtende, tief eingeschaltene Falte auf Sabines weißer Stirn. Aber sie verschwand doch sogleich wieder; und als sie nun die beiden durch einen scherzhaften Zuruf auf sich aufmerksam machte, trug ihr Antlitz den Ausdruck lächelnder Ruhe.

„Hier also habt ihr euch versteckt! Ah, das ist ein Vergehen, das schwere Sühne verdient!“

Die beiden waren zusammengefahren, als habe Sabine sie wirklich auf einem Unrecht ertappt. Seine selbstsame Befangenheit, die vorher über Doktor Ludwig bemächtigt; und der Scherz, mit dem er Sabine antwortete, klang unbeholfen und gezwungen.

Sie aber schien von alledem nichts zu bemerken. Bei nahe ausgelassen heller plauderte sie, und auch, als sich Herta schüchtern nach Doktor Kurt Breuning erkundigte, verschwand der frühere Ausdruck nicht von ihrem schönen Antlitz.

„Er ist gegangen, Lieb! Und er wird uns voraussichtlich nicht so bald wieder besuchen.“

Herta atmete auf, als hätten die Worte der Schwelger sie von schwerer Last befreit. Gederfild war keine Frage nach der Person des Doktors, und es war von ihm nicht weiter die Rede.

Sabine flüsterte, um Tee zu bestellen. Aber als dann der Diener auf die Schwelle trat, schien sie sich doch wieder eines anderen zu besinnen.

„Wollen Sie mir, bitte, ein Glas Wasser bringen!“ befahl sie dem Diener mit leiser Freundlichkeit, die ihr im Berühr mit Untergebenen eigen war. Als sich die Tür wieder hinter dem Manne geschlossen hatte, wandte sie sich an Herta.

„Komm, wir wollen uns den Tee selbst bereiten! Das heißt, ich verleihe gar nichts davon. Aber du machst es so reizend geschickt. Und ich liebe die Begierde, die ein kühnender Teetisch verbreitet.“

Herta sträubte sich nicht, und gemeinsam gingen sie in das Wohnzimmer hinüber. Die Schatten der Dämmerung füllten das Gemach mit mattem Grau, das niederdrückend auf die Herzen wirkte. Ein Gefühl unerwarteter Bangigkeit wollte Gederfild die Brust beengen; aber er schüttelte die törichte Schwäche unwillig ab und trat mit den beiden Mädchen ein.

Nicht die elektrischen Birnen des großen Kronleuchters, der inmitten des Zimmers von der Decke herabhäng, entzündete Sabine, sondern eine kleine, mit



(Nachdruck verboten.)

rotem Selbstglanz verhangene Lampe, die sie neben die Leuchte auf den Kamin Sims stellte. Das matte Licht vermochte nicht, das ganze Gemach zu erhellen, und die Hälfte desselben blieb nach wie vor in Dämmerung getaucht. Der Platz aber, an dem Herta ihre Verrichtungen vornahm, mußte, war hell erleuchtet, und Sabine sorgte, daß auch Ludwig Gederfilds Sessel im Kreis der Lampe stand. Sie selbst aber nahm ihren Platz so ein, daß ihr Antlitz beschattet war.

Wenn es ihr darum zu tun gewesen war, die vortheilhafteste Beleuchtung für Hertas mädchenhafte Lieblichkeit zu erlangen, so war ihr das trefflich gelungen. Das reizende Köpfchen mit den schweren, blonden Flechten, die im Lampenlicht selbst flimmerten, das warme Rot auf den Wangen und die ungeschügigen Goldpünktchen in den aufbraunen Augen vereinigten sich mit der jugendlich schlanken und doch wundervoll ebenmäßigen Figur zu einem so beständig anmutigen Bilde, daß Doktor Ludwig Gederfilds Bild wie gebannt daranhing. Er hatte die Annäherung Sabines verweigert, und er dachte nicht daran, die Säge seines Antlitzes, die so trefflich alle Regungen seines Innern widerspiegeln, zu verstellen. Leuchtenden Blickes verfolgte er alle Bewegungen der zierlichen Gestalt, sah er auf die schlanke, weißen Hände, die so feinst und geschickt den aromatisch duftenden Trank bereiteten. Ein traumhaft glückliches Gefühl ergriß Veltz von ihm, und wie aus einem Traum erwachend richtete er sich auf, als Herta sich plötzlich umwandte und lächelnd sagte: „Nieder Himmel, wie schweigsam! Seitdem wir hier drinnen sind, haben Sie kein einziges Wort gesprochen.“

Von dem Sessel her, darauf Sabine Platz genommen hatte, kam ein leises, klingendes Rachen. Es war ein wohlklingendes, melodisches Rachen, und Doktor Gederfild zuckte doch zusammen, als habe ihn ein Schlag getroffen. Hastig wandte er sich um; aber er vermochte in dem Dunkel Sabines Gesichtszüge nicht zu erkennen.

„Sagte ich's Ihnen denn nicht, ein wie schrecklich langweiliger Mensch ich bin?“ erwiderte er mit einem erzwungenen Versuch, zu scherzen. „Ein unterhaltender Gesellschaftler bin ich mein Lebtag nicht gewesen.“

Es war entsetzlich banal, was er sagte, aber es wollte ihm nichts Besseres einfallen. Und das Gespräch wäre vermutlich schon wieder ins Stocken geraten, wäre nicht in diesem Augenblick der Diener gekommen, um eine Karte zu überbringen.



Amerikanische Verrückten. Eine wunderliche Geschichte läßt sich über die „Korrespondenz“ von seinem Bericht-erstatte aus Amerika melden: Mit großem Ernst setzt das Blatt auseinander, daß der amerikanische Generalstab gegenwärtig umfangreiche Versuche über die Verwendung von Wienen beim militärischen Nachrichtenendienst veranstaltet hat. Die Tatsache, daß trotz der drohenden Telegraphie die sichere und schnellste Nachrichtenübermittlung im Kriegsfalle die sichere und schnellste Nachrichtenübermittlung und Gefahren zu rechnen hat, hat nach den Ausführungen des „Korrespondenten“ die amerikanische Generalität auf den Gedanken gebracht, in den Dienst der Kriegsführung neuen vortrefflichen Instinkt zu stellen, der jede Wiese auch auf große Entfernungen sicher und schnell ihren Fortwiderstehen läßt. Natürlich erhob sich die schwerste Frage, in welcher Form man den braven Jünglingen die wichtigsten militärischen Nachrichten anvertrauen könnte, da man bisher kein Mittel besitzt, lesbare Mitteilungen so wenig klein und lehrreich zu gestalten, daß eine fliegende Wiese sie tragen kann. Bis schließlich — entweder einem amerikanischen Generalstabler oder dem phantastischen Berichterstatter — der geniale Einfall kam, mit Hilfe eines besonderen photographischen Verfahrens die diffizile Werbung in winziger Verkleinerung auf die Flügel der Wienen zu photographieren. Der Empfänger kann dann mit Hilfe eines starken Vergrößerungsglases die Nachricht ohne weiteres dechiffrieren. Selber weiß die interessante Werbung nicht zu veranlassen, ob daraufhin künftig alle amerikanischen Generale, Offiziere, Kavalleristen und Meldeleute mit Wienenfäden ausgerüstet werden sollen und wie man diese wandernden amerikanischen Armeeblinden gegen ihre natürlichen Feinde so sicher beschützt, daß keine Wienenmeldung Gefolge läßt, ihr Ziel nicht zu erreichen.



Naturwahr. Als der berühmte amerikanische Humo-rist Karl Twain einmal bei einem Freunde zu Besuch war, führte der Hausherr den berühmten Gast zu einem kleinen Kunstwerk, einer Skulptur, auf deren Veltz er besonders stolz war. Es war eine Frauengestalt, mit graziös emporgehobenen Armen, die damit beschäftigt war, ihr Haar zu ordnen. Alle Anwesenden waren begeistert und priesen die herrliche Arbeit. Nur Karl Twain schwieg und blickte kritisch auf das Bildwerk. „Nun,“ wendet sich schließlich der stolzerfüllte Besitzer an Karl Twain, um auch dessen Bewunderung zu vernehmen, „was halten Sie davon? Großartig, nicht wahr?“ „Ja,“ meinte Karl Twain, „es ist recht hübsch, aber naturgemäß ist es nicht.“ „Großes Ge-heimnis im Kreise. Warum denn nicht?“ fragt man aller-letzt. „Sie müßte doch Quarmodeln im Munde haben,“ meinte Karl Twain mit unerwarteterm Ernst.

vordrüber: die Mutter, müde, verarbeitet, aber voll Stolz auf ihn; das einfache Zimmer von einst. Gena Ri-bergs flares, liebes Gesicht. Und jetzt, ganz plötzlich, wachte er's: Die wäre die richtige gewesen für ihn! Die hätte ihn festgehalten! Aber das war vorbei. Natürlich!

Eine Hand tastete nach der Brusttasche. Ja, da hat der Revolver, welchen er immer bei sich trug seit Wochen. Gut, daß er da war —

Eine Stunde später stand er im Kontor vor dem Chef. „Nimm ich da, meinend, in Lebensangst. Das Palet Spigen lag vor ihr auf dem Tisch. Und neben ihr stand der alte Arbeiter, welcher jetzt, ohne Wutge und Wille, merkwürdig jung aussah, und der den Kopf gesenkt hatte, so daß man sein Abzeichen sah.“

„Alte,“ dachte Robert mechanisch. „Ein Defektiv.“ „Er ist schuld!“ schloß die Wille. „Nur er allein! Er hat mich zu allem verführt! Er hat mich gezwungen! Ich ihm geben müssen! Wirklich, er ist schuld!“

Robert Bräuner sagte nichts. Keine Stille. Nicht, wie sie ihn überredet hatte und verlockt. Nicht, wie sie in den meisten Fällen den Geld für sich bezieht. Er wußte nur eines: seine schimmernde Schattwelt brach zusammen.

Da griff er in die Tasche, und gleich darauf Tracht der Schuld. „Nimm freilich auf,“ gellend und wahr-sinnig. Aber Robert hörte nichts mehr. Er war schon über der Grenze. Einer von vielen. . . Ein Entgleisener.

Die Kraft der Reue. Eine Reihe außer-ordentlich interessanter Experimente über die Muskelkraft neugeborener Säuglinge ist von Pariser Ärzten unternom-men worden, und das Ergebnis dieser Versuche, die erstun-nde Feststellungen gebracht haben, wird jetzt in einer Monographie veröffentlicht. Es hat sich gezeigt, daß die neugeborenen Kinder von normaler Konstitution insbesondere im Unterarm und in den Händen eine geradezu verblüffende Muskelkraft besitzen. Säuglinge, die man wenige Stunden nach ihrer Geburt an einen Stab kängelte, konnten ihr eigenes Gewicht durchschießen zehn Sekunden lang halten, ehe sie sich lösen ließen, so bei kräftigeren Kindern dauerte es viel länger, ehe sie ihren Stab aufgaben. Von hundert Kindern, mit denen Versuche in der ersten Stunde nach ihrer Geburt veranstaltet wurden, haben 28 sich zehn Se-kunden lang festhalten und ihr eigenes Gewicht tragen können, 19 von 100 behielten die Kraftprobe sogar bis zu einer halben Minute aus, und 4 von 100 selbst bis zu einer Minute. Im Verlaufe von vier Tagen hat die Kraft der Säuglinge erstaunliche Fortschritte gemacht: am vierten Tage konnten von 100 Kindern 98 eine halbe Minute lang an der Stange klammern. Ihren Höhepunkt erreicht die Muskelkraft der Säuglinge am 15. Tage. Der größte Teil der kleinen Wundersfinder konnte sich dann nicht weniger als anderthalb Minuten lang an der Stange festhalten, und ein winziger Prozentsatz übertraf alle, indem er 2 Minuten und 38 Sekunden lang sein eigenes Gewicht hielt. Dann ließ er, so berichtet der „Eclair“, mit der rechten Hand los, hielt sich aber noch 15 Sekunden lang mit der linken, ehe er sich auf das bereitgehaltene Tuch hinab-gliedern ließ.



